

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg

Oldenburg, 9.1843 - 14.1848 [?]

Beilage zu No. 1 der Mittheilungen vom Sonnabend, den 3. Januar 1846.

urn:nbn:de:gbv:45:1-4432

B e i l a g e

zu № 1. der Mittheilungen vom Sonnabend, den 3. Januar 1846.

b. auch wenn aus diesen Excerpten noch der wahre Sinn hervorsichern sollte, die Römische Unfehlbarkeit laut Thasache 2 nicht werde gesäumt haben, die geeignete Deutung beizufügen, und rechtfertigen daraus unsere Verwunderung, daß, ungeachtet also Hr. Past. Kl. den Zusammenhang nicht werde verfolgen dürfen, und die Deutung der Excerpte werde gegeben sein, er dennoch Luther habe verstehen lernen. Darin haben wir ihm nun leider Unrecht gethan, und deshalb unsere Meinung bereits widerrufen. Uebrigens, denken wir, bleibt es bei dem angeedeuteten Concordat: Hr. P. Kl. ignorirt mit schweigender Verachtung die Wahrheiten, die wir vorbringen; wir die Schmähungen, die er gegen uns ausschüttet. —

Theater.

Sonntag, den 28. December.

König Heinrich der Vierte. Erster Theil. Schauspiel in 5 Akten von Shakespeare, überfetzt von A. W. v. Schlegel. Zum Benefiz des Herrn Berninger.

Einen so befriedigenden, geist- und herzerquickenden Eindruck die heutige Vorstellung auch im Ganzen und Großen hinterlassen, so kann doch nicht in Abrede gestellt werden, daß dieselbe im Einzelnen Vieles zu wünschen übrig ließ, und daß strenge genommen nur die Herren Berninger (Kallstass) und Häfer (Prinz Heinrich), deren Rollen freilich auch die dankbaren, ein Bedeutendes leisteten, alle andern Mitwirkenden aber entweder sich nicht über das Mittelmäßige erheben oder dasselbe nicht einmal erreichen konnten. Wenn man indessen bedenkt, daß dieses Stück vor acht oder neun Jahren zum letztenmal gegeben ist, und möglicherweise erst nach mehreren Jahren wieder an die Reihe kommen wird, so darf man sich darüber so sehr nicht wundern, denn die Shakespeareschen Gestalten sind nicht so leicht zu fassen, wie die Figuren, welche die neuere dramatische Poesie hinstellt, sie müssen gründlich studirt und durchdracht werden, was aber nicht möglich ist, wenn die Schauspieler nur zur Abwechslung einmal in klassischen Stücken spielen, für gewöhnlich aber mit den Fährdritten, Secretaires oder Fusarenmajors der neueren dramatischen Literatur sich abarbeiten müssen. Diesen Zustand der Dinge berücksichtigend, und die Ruhlosigkeit einer weitläufigeren Besprechung einsehend, begnügen wir uns mit einigen kurzen Bemerkungen. — Hr. Berninger gab den Vater der Rügen, den edlen Hans Kallstass mit einem frischen und kräftigen Humor, nur hätten wir ihm hin und wieder eine größere geistige Lebendigkeit gewünscht, denn es ist eben das Charakteristische am Kallstass, daß er stets geistig mobil ist, und daß sein Humor eine Verfeinerung gar nicht aufkommen läßt, in welcher der Kallstass des Hrn. B. zu weilen besangen zu sein schien. — Hr. Häfer repräsentirte den Prinzen Heinrich, dessen Charakter in einem wunderbaren Gemisch von humoristischem Leichtsinne und hochherziger Ritterlichkeit besteht, in trefflicher Weise. — Hrn. Molke (Heinrich Percy) gelang die Scene mit seiner Gemahlin, in welcher Mad. Blum ebenfalls excellirte, ganz vortreflich; im Uebrigen aber that die ihm eigenthümliche, kurz abgehoßene, manchmal unverständliche Vortragweise der Wirkung seines Spieles Eintrag. — Der König Heinrich ward von Hrn. Kaiser würdig vertreten. — Dem Hrn. Blum, welcher den Schotten Douglas darzustellen hatte, wollen die Helden durchaus nicht gelingen. — Hr. Jente II. (Peto) bemühte sich, einen hungerblaffen, furchtlich flüsternden Schneidergesellen hinzustellen, während Hr. Dietrich (Bardolph) einen schlottenden, ver-

soffenen Unhold zu Wege brachte. So begreiflich es ist, daß der Prinz Heinrich die Gesellschaft eines Kallstass interessant finden konnte, so unerklärlich wäre es aber, wenn er auch an solchem Gefindel Gefallen haben könnte. Beide Genannten haben ganz außer Acht gelassen, daß sie bei aller Niedlichkeit und innerer Nichtswürdigkeit doch noch in gewisser Weise als Gentlemans erscheinen mußten. — Auch Hr. Lanz (Poins) war nicht Gentleman genug. — Die Kampfszenen im letzten Akte wurden vortreflich executirt. — Hr. Berninger wurde gerufen. —

M u s i k.

Einen hochgeschätzten Publikum, insbesondere den Freunden des Gesanges, beehren wir uns die Anzeige zu machen, daß der rühmlichst bekannte Norddeutsche Balladen- und Liederfänger, Hr. Julius Egerdorff aus Lüneburg hier eingetroffen ist, um uns nächstens mit einer musikalischen Abendunterhaltung zu erfreuen. Möge dieser treffliche Sänger auch dieses Mal eine freundliche Theilnahme Mehrere Musikfreunde.

Die Uniformen-Commission in Neapel.

In Neapel war unter dem Vorsteh des alten Königs ein Rath von Generalen versammelt, um die Ausrüstung der Armee zu besprechen. Dabei war denn natürlich sehr viel die Rede von Helmen, Knöpfen, Federbüschen, Aufschlägen, Treffen und dergleichen hochwichtigen Gegenständen. Der alte König, obgleich bekanntlich sehr roh und unwissend, hatte doch in seiner derben Jäger- und Fischer-Natur viel gefunden Menschenverstand. Die Soldatenspieler und der Kamachen-Firlefaus, womit die alten Knaben um ihn her so wichtig thaten, war ihm in der Seele zuwider. Eine Weile hielt er aus und hörte zu. Als nun aber wieder ein Stabsoffizier mit so einer Ladung fein gedrechelter Jopf-Propositionen angeschlossen kam, ward ihm die Mühserei doch zu läppisch. Er schlug auf den Tisch und rief: Vestite li come volete! Fugiranno sempre! (Kleidet die Kerls wie Ihr wollt! sie werden doch immer davon laufen!)

Was die Neapolitaner auch immer redlich gethan haben und jetzt gewiß wieder thun würden, obwohl man sie so schön findet.

Der Russe in Rom.

Als Wilhelm von Humboldt Preussischer Gesandter am päpstlichen Hofe war, erhielt er einen Besuch von einem Russischen Fürsten, der in einem aus Blaftheit, Behaglichkeit und Großbuaerei gemischten Ton sich sehr breit darüber ausließ, daß er in höchster Eil Italien durchfliegen müsse, und daher alle Merkwürdigkeiten Roms so schnell als möglich einschleudern werde. Humboldt, der schon seit Jahren in Rom wohnte, und sich trotz seiner ernsten Studien und Forschungen nicht einbildete, schon zu tiefer Einsicht in die Trümmerwelt und Bau-Perioden der heiligen Stadt gekommen zu sein, hörte das Rauschen jenes seltsamen Gewässers eine Weile halt



gleichgültig, halb misgütig an. Endlich fragte er im Tone herzlicher Langweile: „Nu, wie lange wollen Sie denn hier bleiben?“ — „Sieben Tage! Nicht länger möglich als sieben Tage! — Viel leicht acht Tage! — Aber dann bei Gott auch nicht Einen mehr! Höchstens acht Tage!“ — „Sehr zweckmäßig!“ versetzte der geistreiche Minister — „sieben Tage; und noch einen d'raufgelegt — das macht auf die sieben Hügel für jeden Hügel Einen Tag — und den achten zur General-Repetition. Ja, acht Tage; damit kommen Sie gerad' aus — ich wünsche viel Vergnügen!“

Eisenbahn: Unglück.

Ein schauderhafter Vorfall hat sich im v. J. auf der Eisenbahn von Loocester ereignet. Als nämlich der Gepäckwagen angefahren kam, beachtete der Locomotivführer desselben nicht das gegebene Signal, sondern fuhr Hals über Kopf vorwärts. Ohne seine Güte zu mäßigen, durchfuhr er die Station in ungefähr 30 Minuten die Stunde, lief gegen einen aufgestellten Güterwagen und warf ihn um. In Folge des Stoßes sprang die Locomotive ab, und zwar quer über beide Schienenlagen, indem sie den Tender auf den Damm des Einschnitts warf. Im nämlichen Augenblick kam der Zug der 3. Klasse an, fuhr nicht allein über den Gepäckwagenzug, sondern auch über die Locomotive und Güterwagen, und schleppte einen Personenwagen auf die Locomotive, die in Brand gesetzt und zerschmettert wurde. Die Passagiere, meist der ärmern Klasse angehörig, wurden nach allen Richtungen geworfen. Einer derselben, Namens *Wiskiams*, ein Zimmermann, der zu seiner Familie wollte, war so sehr zerschritten, zerstoßen und verbrannt, daß er nur noch wenige Stunden lebte. Sechs der sieben Andern waren ebenfalls sehr zerschritten und verbrannt, überhaupt alle Personen des Zuges sehr zerstoßen. *Ward*, der Locomotivführer des Gepäckzuges, als ein sorgloser Führer bekannt, wurde getödtet, indem er, wörtlich in Stücke zerschritten, unter den Ruinen der Locomotive wie der Personen- und Güterwagen begraben lag. Der Heizer war sehr zerschritten und verbrannt, kam aber mit einem zwei- bis dreimal gebrochenen Arme davon. Der Locomotivführer des Passagierwagenzuges, der die Gefahr in kurzer Entfernung gewahr wurde, schloß den Dampf ab, suchte die Locomotive zurückzuhalten und sprang mit dem Heizer hinunter, grade wie der Stoß vor sich gehen wollte. Wären diese Leute auf der Locomotive geblieben, so würden sie zweifelsohne der Sorglosigkeit des *Ward*, sowie dem unverantwortlichen Benehmen der Eisenbahn-Beamten (welche einen Güterwagen und noch dazu einen beladenen, auf die mittleren Bahnschienen gestellt hatten, gerade als zwei Züge erwartet wurden) zum Opfer gefallen sein.

(Aus den Börsen-Nachrichten der Ostsee.)

Kirchennachricht.

Vom 26. Dec. 1845 bis 2. Jan. 1846 sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: 115) Peter Gotthard Hieronimus Kolbach und Caroline Dorothee Köding hieselbst. 116) Dierich Klodtgerber und Sophie Margarethe Wöhne zu Ohmstedde.
2. Getauft: 394) Anna Helene Reunaber, Bloherfelde. 395) Johann Georg August Behrens, a. d. S.-G.-Ld. 396) Carl Christian Ludwig Mitegaes, a. d. S.-G.-Ld. 397) Johanne Helene Luffe Ostmann, z. Stadtfelde. 398) Ernst Hugo Wiefen, Stau. 399) Hermann Martin Heinrich Fortmann, Wienstraße.

Redacteur: Oberamtmann Straderjan.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 4. Januar.

Vorm. (Anf. 8½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 10 Uhr) Herr Küßsprediger Barendmann.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

In dem durch Gottes Gnade zurückgelegten Jahre von Weihnachten 1844 bis dahin 1845 sind

geboren:	
A. in der Stadt und dem Stadtgebiete	Knaben . . . 110
	Mädchen . . . 100
B. in der Landgemeinde	Knaben . . . 93
	Mädchen . . . 98
401	

Darunter 5 Paar Zwillinge, 16 Todtgeborne. 48 Uneheliche.

Copulirt:	
A. in der Stadt und dem Stadtgebiete	. . . 63 Paar
B. in der Landgemeinde	. . . 52 "
115 Paar	

Gestorben:	
A. in der Stadt und dem Stadtgebiete	männliche 99
	weibliche 83
B. in der Landgemeinde	männliche 79
	weibliche 93
354	

nämlich:			
unter 5 Jahren	. . . 133	unter 50 Jahren	. . . 28
— 10 —	. . . 9	über 50 —	. . . 29
— 20 —	. . . 16	— 60 —	. . . 28
— 30 —	. . . 39	— 70 —	. . . 25
— 40 —	. . . 36	— 80 —	. . . 11
233		121	

354	
Es sind mehr geboren als gestorben 46.	
Communicanten waren	4392.
Confirmit sind Knaben	. . . 115
Mädchen	. . . 122
237	

welche zum ersten Male communicirt haben.

Nr 1 der Oldenburgischen Blätter wird enthalten: Der Kirchenbau zu Goldenstedt und der Gustav-Adolphs-Berlin. — Vermindert sich das Wasser oder steigt das Land? — Verein zur Verbesserung der Dienstboten. — Wie lange wird die versprochene Revision der Gemeinde-Ordnung noch auf sich warten lassen? — Benutzung kranker Kartoffeln.

Druck und Verlag: Schulze'sche Buchhandlung.

Mittheilungen aus Oldenburg.

Ein vaterländisches Unterhaltungsblatt

ü b e r

alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Z w ö l f t e r J a h r g a n g .

N^o 2.

Sonnabend, den 10. Januar.

1846.

Der Jünglings-Verein.

Eine Anzahl junger Männer, meistens Handwerker, hat aus Ueberdruß oder Absehen vor dem wüsten Verbergsleben sich zusammengethan und einen Verein gestiftet, der den etwas künstlichen Namen Jünglingsverein führt. Ihr Zweck ist freie Beschäftigung, anständige Unterhaltung und Erholung. Das ist erfreulich. Sie brauchen ein geräumiges Local, Feuer und Licht, gute Bücher, Schreibmaterialien, Landkarten und — vor allen Dingen das Wohlwollen des Publikums, ohne dessen Freigebigkeit sie kaum hoffen können, was sie bedürfen zu erwerben, was sie erworben zu bewahren. Man sollte denken, in einer Stadt, die sich eines eignen Vereins für Volksbildung rühmt, müßte es dem neuen Vereine nicht an Unterstützung fehlen; wirklich sind, wie man vernimmt (Mittb. N^o 1), viele geneigt gewesen, durch namhafte Beiträge dem neuen Institute ihre Theilnahme zu beweisen. Leider aber — und das ist sehr traurig — sind sie durch die bei der Eröffnungsfeier zu Tage gekommene Frömmelerei jetzt davon abgehalten worden. Ja, einer und zwar derselbe, der uns dies gemeldet, erklärt sogar geradezu, er halte jeden Groten, den man bei so bewandten Umständen für diesen Zweck opfere, für weggeworfen! Das ist mehr als traurig; es ist hart und lieblos.

Dem was sind eigentlich die so bewandten Umstände? und was liegen für Thatsachen vor, um ein solches Urtheil zu rechtfertigen? Die religiöse Eröffnung und Einweihung des Vereins — wobei nebenbei gesagt der Redner selbst vor der falschen Religiosität gewarnt hat — und die Rede eines der vorstehenden Gesellen. Aus diesen beiden Ingredienzien ist das fürchterliche Mudergeräusch zusammengebraut, vor dem Herr W. K. in heiligem Eifer sich bekreuzigt und alle guten Seelen warnt. Und was ist denn daran, wenn ein Verein, der gegen ein bestehendes Uebel Abwehr und Schutz sucht, sich durch eine feierliche Einweihung mehr Kraft zu geben meint? Schulen werden mit religiösen Feierlichkeiten gegründet, unser Turnplatz ist mit Choralgesang und eines Geistlichen Rede eingeweiht worden, unter religiösen Gebräuchen werden Dampfschiffe getauft und Eisenbahnen eröffnet; folgt daraus, daß Schulen, Turnplätze, Eisenbahnen und Dampfschiffe nichts sind als Muderanstalten und jeder Heller verloren, den man einem solchen Zwecke opfert? — Aber da ist noch die berühmte Rede des „von der Gnade des Herrn“ erleuchteten Gesellen! Nun, ich will gar kein

Gewicht darauf legen, daß eben dieser Gesell doch auf seinen Wanderungen so viele „an und für sich löbliche“ Vereine gestiftet hat; sondern ich sage nur, daß es mindestens sehr voreilig ist, eine Gesellschaft, die noch nichts gethan hat, die aber aus 30 bis 40 und zwar lauter jungen Leuten besteht, auf einmal völlig zu verdammen, sie alles Bestandes unwürdig zu erklären, bloß deshalb, weil ein einziger von ihnen bei einer feierlichen Gelegenheit seinen Vortrag gar zu stark mit biblischen Phrasen gesalbt hat, ein armer Mensch, der die moderne elegante Rede nicht kennt, der, wenn er einmal besonders ergriffen ist, sich nicht besser auszudrücken weiß als in der Sprache, die ihm die heiligste ist. Es ist das Zeichen eines gebildeten Mannes, daß er die Sache von der Form zu trennen weiß und nicht ohne Weiteres von dem Aeußern auf das Innere schließt; für einen Mann, der öffentlich die Feder führt und auf das Publikum zu wirken sucht, ist es vollends unwürdig, sich mit solchen Gemeinplätzen abzugeben, wie dieser: „Der, welcher nicht betet, aber recht thut und seinen Nächsten nicht übervortheilt, ist mir lieber als der Betbruder, der stets mit einem frommen Wunsche im Munde darauf sinnt, seinen Nebenmenschen zu betrügen.“ Wir auch; aber was soll das hier? Will man damit andeuten, daß die Jünglinge, die zum Verein gehören, nicht recht thun, sondern ihre Nebenmenschen übervortheilen? Wo nicht, so hat der obige Satz nicht mehr Sinn und Zusammenhang als wenn da stände: Feuer brennt und Wasser ist naß.

Dies sind also die verrufenen so bewandten Umstände, welche den Verein zu einem verwerflichen Muderinstitut stempeln. Zugegeben aber auch, es wäre einige Gefahr dabei, so sind doch auch Umstände vorhanden, welche der Sache ein besseres Gedeihen versprechen, und die berücksichtigt zu werden verdienen, ehe man sich für oder wider entscheidet.

1. Der Verein ist an und für sich gut und löblich, das müssen ihm selbst die Feinde lassen. Wohlan! so traue man der guten Sache auch etwas Kraft zu und verzweifle nicht sogleich daran, wenn auch ein paar Berkehrtheiten dabei vorkämen.

2. Der Verein steht unter der Aufsicht der Prediger, die weit entfernt sind, Mudererei und Conventikeltram zu begünstigen, wie ja aus der Eröffnungsrede selbst hervorgeht. Sollten dieselben Prediger, die klaren Blickes gleich anfangs vor der Gefahr gewarnt haben, nicht auch fernerhin im Stande sein, die Jünglinge von dem drohenden Uebel zurückzuhalten?

3. Der Verein hält seine Zusammenkünfte nicht bei verschloss-

